



«Es läuft einiges schief»

Situation der Wirtschaft Thun-Oberland Entlassungen, weniger Investitionen und Unsicherheit – der Verband **Wirtschaft Thun Oberland** zeichnet ein düsteres Bild. Präsident Carlos Reinhard erklärt, was getan werden müsste.

Samuel Günter
Der Verband Wirtschaft Thun Oberland zeichnet ein eher düsteres Bild der wirtschaftlichen Lage der Region. «Seit dem Frühjahr mussten einige Unternehmen ihre Belegschaften reduzieren – eine Entwicklung, die im Frühjahr noch nicht absehbar war», schrieben die Verantwortlichen in einer Mitteilung zu ihrer halbjährlichen Umfrage bei den hiesigen Firmen.

Der Ausblick für die kommenden Monate bleibe ebenfalls verhalten: «Es wird erwartet, dass weitere Arbeitsplätze abgebaut werden, jedoch in geringerem Umfang als noch im Herbst 2024.»

Die Standortattraktivität leidet

Und damit nicht genug: Aufgrund von «Risikofaktoren» würden Firmen weniger investieren, der Handel stagniere und die Attraktivität der Schweiz als Standort für Unternehmen leide.

Positiv sei, dass sich die Rekrutierungssituation leicht entspannt habe. «Insbesondere bei Ausbildungsplätzen und Fachkräften, auch wenn der Bedarf an qualifizierten Fachleuten weiterhin hoch bleibt.»

Anspannung und Unsicherheit

Gemäss dem Verband nahmen 97 Unternehmen, welche insgesamt fast 8000 Arbeitsplätze repräsentieren, an der Umfrage teil. Das Fazit der Verantwortlichen: «Die wirtschaftliche Lage in Thun und im Berner Oberland

ist angespannt und von Unsicherheit geprägt. Auch die politische und wirtschaftliche Entwicklung in Europa stellt für die Unternehmen in der Region eine Herausforderung dar.»

Diese Redaktion sprach mit Verbandspräsident Carlos Reinhard, Inhaber und Geschäftsführer der Reinhard Advisory AG und FDP-Grossrat, über die Resultate und den Sinn der Umfrage.

Herr Reinhard, die Umfrage Ihres Verbandes zeichnet ein eher düsteres Bild vom Zustand der regionalen Wirtschaft. Wo harzt es?

Es herrscht eine allgemeine Unsicherheit und Unbehagen. Das lässt sich nicht an einzelnen Faktoren ableiten. Das Problem ist nicht zum Beispiel einfach die Verkehrssituation in Thun. Es ist das politische Umfeld. In Europa. Und vor allem in Deutschland. Wenn die deutsche Wirtschaft hustet, kränkelt die Schweizer Wirtschaft. Und aktuell ist es in Deutschland mehr als ein Husten.

Ihre aktuelle Umfrage ergab, dass hiesige Firmen mit einem Personalabbau reagierten, mit dem Sie nicht gerechnet haben.

Ja, wie schnell Unternehmen speziell in der Baubranche und im Maschinenbau mit einer Reduktion der Belegschaft reagierten, hat uns überrascht.

Aber Sie gehen davon aus, dass die Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist?

Ich denke, bei den direkt betrof-

fenen Betrieben sind die nötigen Massnahmen nun umgesetzt. Aber die Entwicklung zieht einen Rattenschwanz nach sich und dürfte nun zum Beispiel bei den Zulieferern zu einem Stellenabbau führen.

Was wiegt in Ihren Augen schwerer – der stillschweigende stetige Abbau einzelner Stellen im Hintergrund oder wenn es zu einem Knall kommt, wie zuletzt bei Meyer Burger oder Hoffmann Neopac?

Wir haben in unserer Region das Glück, dass massive Schwankungen selten sind. Wenn eine Firma einzelne Stellen abbauen muss, ist das bedauerlich, aber auch im Hinblick darauf, dass meist das Pendel dann auch wieder auf die andere Seite ausschlägt, verkraftbar. Schlimm ist es, wenn eine Firma schliessen oder wegziehen muss.

Woran liegt es, dass sich in der Region Thun-Oberland das Auf und Ab in Grenzen hält?

Die Struktur der Firmenlandschaft spielt da sicher eine Rolle. Es fehlen die ganz grossen industriellen Betriebe und es werden zu einem grossen Teil Waren produziert, die stets gebraucht werden. Dazu kommt, dass die Oberländer und Thuner von ihrem Naturell her eher vorsichtig sind und auch entsprechend geschäften.



Sie führen Ihre Umfrage halbjährlich durch, und die Interpretation zeichnet meist das Bild einer gebeutelten Wirtschaft. Geht es hauptsächlich darum, Druck auf die Politik zu machen?

Es geht uns nichts ums Jammern. Wir wollen es als Indikator verstanden haben, dass einiges schief läuft.

Was läuft schief?

Es ging uns lange sehr gut, sodass wir den Wohlstand als selbstverständlich ansehen. Ist er aber nicht, sondern nur möglich, wenn die Wirtschaft funktioniert. Doch diese schränken wir mit immer neuen Regeln und Auflagen immer stärker ein. Da muss ein Umdenken stattfinden. Und es findet auch statt. Die Frage ist, ob schnell genug.

Woran sehen Sie das?

An den jüngsten politischen Entwicklungen weltweit. Sei es in den USA oder auch in Deutschland. Da ist man auf dem richtigen Weg: Weg von Regularien hin zu mehr Leistung. Die Schweiz hinkt da hinterher.

Wo hinkt die Schweiz zum Beispiel?

In Deutschland ist man dabei, das Lieferkettengesetz, das Unternehmen unnötige Ketten anlegt, wieder abzuschaffen. Bei uns soll es verschärft werden.

Diese Gesetze und Auflagen haben aber jeweils auch einen Zweck. Sie sollen zum Beispiel Arbeitnehmer schützen.

Das ist in dem Ausmass nicht nötig. Es ist ein Ammenmärchen, dass Arbeitgeber ihre Angestellten gnadenlos ausnutzen würden und nur Gesetze sie davon abhalten. Unsere Unternehmer

wissen genau, was sie an ihren Mitarbeitenden haben, wie wichtig diese sind und ein Erfolg nur möglich ist, wenn diese auch zufrieden und motiviert sind.

Was erhoffen Sie sich von der lokalen Politik?

Ich vermisse die Kommunikation, dass die Politik den Austausch mit der Wirtschaft sucht, sich unsere Anliegen anhört. Ein Beispiel: Der Termin zur Vorstellung der Resultate unserer Studie steht schon lange, und die Behörden wurden frühzeitig eingeladen. Aber die Stadt Thun organisiert zur gleichen Zeit selbst einen Anlass. Das war wohl ein Zufall und keine Absicht, ist aber doch symptomatisch.

Sie fühlen sich nicht ernst genommen?

Wir haben das Gefühl, dass die Anliegen der Unternehmen zu wenig ernst genommen werden. So sind beispielsweise in den Legislaturzielen des Thuner Gemeinderates keine Ziele im Bereich Wirtschaft definiert.

Sie kritisieren die Politik hart. Aber gerade in der Schweiz gibt es ja nicht einfach die Politik. Die Politik ist ein Jekami – jede und jeder kann sich engagieren. Auch Unternehmer. Sie sind als Grossrat ein Beispiel dafür.

Ja, und das haben wir vernachlässigt. Unternehmer sind in der Politik klar untervertreten, da müssen wir uns selbst an der Nase nehmen. Früher war das ganz anders.

Weshalb?

Der klassische Patron von früher engagierte sich deutlich mehr in der Öffentlichkeit und schuf sich die nötigen Freiräume dafür. CEOs sind halt auch Angestellte und dadurch in ihren Möglichkeiten eingeschränkter. Viele

meinen, dass ihnen schlicht die Zeit fehle, und viele sehen es wohl auch nicht als ihre Aufgabe. Aber wir müssen uns in Zukunft stärker in der Politik einbringen.

Zurück zur Wirtschaft in der Region. Wo sehen Sie deren Stärke?

Da ist sicher die schon angesprochene Unaufgeregtheit. Und wir haben sehr gute Fachkräfte. Das wird oft zu wenig wahrgenommen – gerade in der IT und der Industrie. Ich denke, was den Maschinenbau angeht, sind wir gar schweizweit führend.

Wie steht es um die Digitalisierung der Betriebe?

Da sorgte Corona für einen grossen Umbruch. Vorher war zum Beispiel Homeoffice kaum möglich. Heute ist das Normalität.

Aber gemäss Ihrer Umfrage in der Region wieder rückläufig.

Ja. Hier ist das Pendel etwas weit in die eine Richtung ausgeschlagen, und jetzt gleicht es sich wieder aus. Viele Leute wollen ins Büro zurück und nicht die ganze Zeit zu Hause sein, und auch für den Teamgeist ist es wichtig, sich zu treffen. Aber Homeoffice wird nicht wieder verschwinden, und das ist auch gut so. Nebenbei gesagt: Es wäre auch gut, wenn die öffentliche Hand bei der Digitalisierung ähnliche Fortschritte machen würde wie die Wirtschaft.



Was die Steuererklärung angeht, ist der Kanton Bern aber führend.

Ja, aber da geht es auch darum, Geld einzunehmen. In anderen Bereichen sieht es anders aus. Etwa bei den Baubewilligungen. Wo das Ganze immer noch ausgedruckt, unterschrieben und eingeschickt werden muss.

Zur Digitalisierung hat man sich im Oberland mehr erhofft, da sich Firmen ja theoretisch überall niederlassen können. Passiert ist nicht viel.

Das ist nicht ganz so einfach. Entsprechende neue Firmen ent-

stehen oft aus der Forschung etwa an der ETH. Es braucht also nicht nur Räumlichkeiten, sondern auch Verbindungen. Interlaken zum Beispiel verfügt über Raum, aber die Universitäten sind weit weg. Daran arbeiten wir.

Eine gute Nachricht brachte die aktuelle Umfrage hervor. Anscheinend entschärft sich der Fachkräftemangel. Weshalb?

Man ist wieder bereit, einen handwerklichen Beruf zu lernen. Das hat mit den neuen Technologien zu tun. Etwa im Energiebereich, aber auch mit neuen

Heizungssystemen. Entsprechend werden diese Berufe spannender. Ich hoffe, es ist das, und nicht einfach ein statistischer Ausrutscher.

**«Wie schnell Unternehmen in der Bau-
branche und im
Maschinenbau mit
einer Reduktion
der Belegschaft
reagierten, hat uns
überrascht.»**



Carlos Reinhard, Präsident Verband **Wirtschaft Thun Oberland**, nimmt Stellung zur aktuellen Wirtschaftslage in der Region. Foto: Adrian Moser